

Rassismus und Globalisierung

Professeur Kum'a Ndumbe III

Professeur Kum'a Ndumbe III., gebürtiger Kameruner, lehrt zur Zeit Internationale Beziehungen am Fachbereich Politik- und Sozialwissenschaft der Freien Universität Berlin.

Dieser Artikel ist zuerst erschienen in Eine-Welt-Presse – Nord-Süd Zeitung, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, Nummer 1, 18. Jahrgang 2001.

Wir wollen also in einer globalisierten Welt leben. Oder müssen sogar. Gibt es eine andere Alternative im 21. Jahrhundert? Mit den Errungenschaften des technologisierten 20. Jahrhunderts vermochten wir die Grenzen der Nationalstaaten zu relativieren. Multinationale Konzerne wirken grenzübergreifend und globalisieren nicht nur die Arbeitswelt, sondern auch zwischenmenschliche Beziehungen. Wir kommen aus einem Jahrhundert, in dem soviel erforscht und erfunden wurde, wie noch nie zuvor in der Menschheitsgeschichte. Wir leben in einem Jahrhundert, in dem Aussonderung, Aussortierung, Ausgrenzung, Diskriminierung in Farben, Klassen, ethnischer Zugehörigkeit, Geschlechtern und Alter, kombiniert mit den modernen technischen Errungenschaften, Völkermorde inszeniert haben und weiterhin inszenieren, ganze Gruppen von Menschen in einer Gesellschaft zum Freiwild erklärt und niedergemetzelt werden können. Die Verinnerlichung dieser Aussonderung und Ausgrenzung durch den einzelnen Menschen hebt scheinbar das Recht des Ausgesonderten auf, Schuldgefühle verschwinden, im Gegenteil, die Ermordung des Ausgegrenzten wird zu einer Rechtfertigung für das eigene Überleben und als Heldentat gefeiert. So geschah es im III. Reich, so kam es in Ruanda, so erlebten wir es im Kosovo. Rassismus führt zu Mord, zum Massenmord, auch in der globalisierten Welt. Die letzten Jahrzehnte haben geradezu Rassismus gerechtfertigt, wissenschaftlich ausgelegt und politisch umgesetzt. Und dabei hat diese Welt soviel Wissen angesammelt, dass jede Diskussion über Rassismus sich seit Jahrzehnten erübrigt hätte.

Wir wissen heute, dass die Menschheit sich seit über 5,5 Millionen Jahren gebildet, und dass die Entwicklung zu den ersten schwarzafrikanischen „Homosapiens“ zwischen etwa - 150.000 und -32.000 stattgefunden hat. Die Differenzierung der Hautfarbe der Menschen kam erst gegen -20.000 und -10.000 im Prozess von Migrationen negroider Menschen in kältere Gegenden Europas und Asiens. Dass die Menschheit den gleichen Stammbaum hat, sollte eigentlich genügen, um den Unsinn rassistischer Theorien zu zeigen. Diese florierten aber im Mittelalter gegen die jüdische Diaspora, in Indien hatte sich das Kastensystem etabliert, und seit der Entdeckung Amerikas im 15. Jahrhundert zeichneten sich Theoretiker wie Gorgius Hornius, Francois Bernier, Immanuel Kant, Auguste Comte, Arthur Comte de Gobineau, Gustave le Bon, Adolf Hitler, usw. durch ihre Schriften zum Rassenkonzept aus und prägten Jahrhunderte lang die nationale und internationale Diskussion und Politik. Autoren wie C. Carroll veröffentlichten in der Blütezeit der Rassismustheorien im Jahre 1900 Bücher mit dem Titel „The Negro as a Beast or in the Image of God?“ und wollten biblische Beweise für die Nichtzugehörigkeit der Schwarzen zur Menschheit anbringen.

Sklaverei und Rassismus am Anfang der Globalisierung

Als die Europäer die Weltmeere entdeckten, wurden die anderen Kontinente, vor allem Afrika, langsam außen- und europaorientiert, und somit nach und nach globalisiert. Diese Entwicklung verstärkte sich mit dem Kolonialismus, gewann nur eine andere Dimension mit

dem kalten Krieg und generalisierte sich mit dem Liberalismus nach der Wende der neunziger Jahre.

Mit der transatlantischen Sklaverei kam die Identifizierung Schwarz gleich Sklave. Die Zeit des gegenseitigen Respekts zwischen Schwarz und Weiß, wie zur Zeit der Altägypter, der Griechen, Römer und im Mittelalter, war verschwunden, denn die internationale Situation hatte sich auch geändert. Mit der Entdeckung Amerikas 1492 und den europäischen Bedarf an Sklaven für ihre Plantagen in Übersee kam ein Menschenhandel außergewöhnlicher Dimension in der Menschheitsgeschichte in Gang. Sogar die christlichen Kirchen segneten den Handel. „A Bible Defence of Slavery“, schrieb Rev. Josiah Priest im Jahre 1852 als Rechtfertigung. Afrika lieferte in zahllosen Kriegen gefangen genommene Sklaven, die Strukturen vieler Länder wurden zerstört, die Fachkräfte kamen als Waren in die neue Welt, Europa akkumulierte Kapital und bereicherte sich maßlos, bis die industrielle Revolution kam. Das Ende der Sklaverei brachte aber kein Ende des Rassismus mit sich. Der Schwarze galt weiterhin als den Weißen nicht ebenbürtig, als nicht vollwertig, die europäischen Theoretiker errichteten eine Menschenpyramide nach Rassen, dem Schwarzen wurde die unterste Stufe zugewiesen.

Kolonialismus und Rassismus in einer globalisierten Welt

Mit den Bedürfnissen der industriellen Revolution nach Rohstoffen für die Maschinen kam auch der Drang nach einem Kolonialbesitz. Die europäischen Siedler in Nord- und Südamerika hatten sich aber von den europäischen Mutterländern emanzipiert und eigene unabhängige Staaten gebildet. Mit dem Protektionismus europäischer Staaten, die fast alle in den Bann der industriellen Revolution gezogen wurden, richtete sich der Blick nach Asien und Afrika. Die in der Kolonialisierung angefangene Globalisierung der Welt durch Europa wurde nun systematisch und nachhaltig gestaltet. Europa herrschte und bestimmte über Asien und Afrika, der Weiße wurde zum Herrenmenschen der Natur und der Welt, der Asiat und der Afrikaner definierten sich fortan als von Gott gewollte und von der Natur bestimmte Bedienstete des Weißen Herrschers. Die Theorien von Gobineau, die 1853/55 über die Ungleichheit der Rassen bekannt wurden, triumphierten in Europa und wurden zum Fundament im überseeischen Kolonialsystem. In Europa selbst formulierte Adolf Hitler mit seinem Buch „Mein Kampf“ in den Jahren 1925/27, und in seinem Manuskript zur Außenpolitik „Hitlers zweites Buch“ die Grundprinzipien für eine Innenpolitik der Ausrottung gegen die Juden und setzte diese Politik in einer fabrikmäßigen dichtkonzentrierten Massenvernichtung um. Die Errungenschaften von Wissenschaft, Technik und Massenkommunikation wurden in den Dienst dieses Völkermordes gestellt.

In den europäischen überseeischen Kolonien herrschte überwiegend Diskriminierung und Segregation, man brauchte aber die einheimischen Arbeitskräfte, so dass eine Massenvernichtung wie im Falle der Hereros in Namibia während der deutschen Kolonialherrschaft nur selektiv in Frage kam, nämlich wenn ein destabilisierender Aufstand gegen die weiße Herrschaft zu befürchten war. Rassismus und ein tief sitzendes Überlegenheitsgefühl waren die Grundlagen aller Kolonialregime, nur Art und Ausprägung des jeweiligen Systems unterschieden sich je nach Mutterland und Mentalität. Dieses globalisierte Phänomen nahm eine neue Form an, als die europäischen Immigranten die Einheimischen verdrängt und ausgeschlossen hatten, und ein neues ausgrenzendes politisches System aufgebaut hatten, durch welches nur Nachkömmlinge weißer Siedler das Wort und die Macht hatten. In Nord- und Südamerika wurden die überlebenden Indianer nach der generellen Ausrottung voll diskriminiert und vom politischen System ausgeschlossen. In Südafrika errichteten die Nachkömmlinge burischer und englischer Abstammung ein Segregationssystem, das sogar unter den Weißen selbst differenzieren und eine Hierarchie

schaffen und Juden ausgrenzen wollte. Nach dem 2. Weltkrieg trug das diskriminierende System gegen Schwarze, Mischlinge und Inder den Namen „Apartheid“, grenzte sie aus und schloss sie weitgehend vom politischen System aus. In Rhodesien versuchte Ian Smith ein ähnliches System der „Apartheid“ zu etablieren, indem die weißen Siedler eine unilaterale Unabhängigkeitserklärung gegenüber Großbritannien erließen, er scheiterte jedoch angesichts der internationalen Konstellation und des bewaffneten Unabhängigkeitskampfes schwarzer Befreiungsbewegungen. Erst mit der Befreiung Nelson Mandelas und seiner Machtübernahme im Jahre 1994 wurde das Apartheidsystem endgültig abgeschafft.

Die neue Ära nach dem kalten Krieg und die neue Weltordnung

Die Blockkonfrontation verursachte weltweit in den Ländern der „Dritten Welt“ eine Reihe von äußerst blutigen Stellvertreterkriegen in Vietnam, Kongo, usw. Aber mit dem Ende des kalten Krieges wohnen wir gewaltsam ausgetragenen Konflikten bei, die Identitätssuche oder Religionszugehörigkeit als Grundmotivation tragen. Der Krieg zwischen Israel und arabischen Staaten um Palästina hat mit Rasse wenig zu tun, auch wenn die Beteiligten rassistische Gefühle hegen können. In dem Kosovo spricht man von der ethnischen Säuberung, die von Serben geführt wurde, und man fragt sich, wo denn zwei Rassen sich gegenüber stehen. In Ruanda ist die Bevölkerung offiziell zu über 90% christlich, Tutsi und Hutu sprechen die gleiche Sprache, pflegen die gleiche Kultur, die gleichen Traditionen, und dennoch kam es zu einem Völkermord mit fast einer Million Toten innerhalb von kaum drei Monaten. Es wurde differenziert, ausgesondert und ausgegrenzt zwischen Hutu – was ursprünglich Ackerbauer bedeutet- und Tutsi – was ursprünglich Viehzüchter bedeutet. Es wurde jedoch im Namen der Rasse gemordet. Bei diesen gewaltsam ausgetragenen Auseinandersetzungen sind nicht mehr die Soldaten die Hauptopfer, sondern die Zivilbevölkerung, die Nachbarn. In Ruanda ging es soweit, dass der Mann seine eigene Frau ermordete, um zu zeigen, wie das „Ungeziffer“ aus der anderen „Ethnie“ beispielhaft ausgerottet werden sollte. Rasse und Ethnie werden benutzt, um Gruppen auszusondern und auszugrenzen, auch da wo es weder um unterschiedliche Rassen, noch um verschiedene Ethnien geht. Gruppen werden politisch oder religiös instrumentalisiert, um zu morden und ganze Gruppen oder Kategorien von Menschen auszurotten, mit den Mitteln der modernen Technologie und Kommunikation. Was hat hier die Antirassismuskonvention von 1965 vermocht? In Ruanda zog die UN ihre Truppen sogar zurück, als der Völkermord in Gang gesetzt wurde. Die Interessen der Machthaber im Sicherheitsrat lagen woanders.

Frauen und Jugendliche, die vor allem in den Ländern der „Dritten Welt“ die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung bilden und oft die Wirtschaft beträchtlich mittragen, leiden unter einer geschlechtsspezifischen und jugendspezifischen Diskriminierung, weil sie von wesentlichen Entscheidungen in der Gesellschaft nicht berücksichtigt oder oft grundsätzlich ausgeschlossen werden. Auch im Ruanda nach dem Völkermord sind Frauen und Jugendliche bei weitem die Mehrheit. Werden sie in Zukunft stärker zu allgemein bindenden Entscheidungen beitragen?

Aber die globalisierte Welt ist nun in bitterarme, arme und reiche bis zu äußerst reiche Ländern und Regionen aufgeteilt. Diese neue Form der Diskriminierung hat eine neue weltweite Migrationsbewegung in prosperierende Länder ausgelöst. Die USA und Westeuropa kennen immer mehr „Boats people“, die mit oft verzweifelten Mitteln versuchen, illegal einzuwandern. Asylsuchende ringen verzweifelt nach Anerkennung in ihrer neuen Welt. Aber die Grenzen gleichen immer mehr einer Festung, in manchen Ländern wird der Fremde rassistisch beschimpft, trägt die Schuld an allem Üblen in der Gesellschaft, oder wird aus rassistischen Motivationen umgebracht.

Unser Jahrhundert steht wahrhaftig vor einer großen Herausforderung: wie können sowohl Instrumente der Vereinten Nationen, regionale Vereinbarungen, nationale Gesetze als auch Bildung und Ausbildung der Instrumentalisierung des Fremden, der Hautfarben, religiöser oder ethnischer Zugehörigkeit und von Gesellschaftsgruppen vorbeugen und gegen Aussonderung und Ausgrenzung erfolgreich vorgehen? Wie können wir in einer globalisierten Welt des Wettkampfes den anderen Mitmenschen als Bereicherung und nicht vorerst als Bedrohung wahrnehmen? Welche Wege des Dialogs können nachhaltige Brücken zwischen Hautfarben, Gesellschaftsschichten, Geschlechtern und Altersgruppen bauen? Mit der wachsenden Globalisierung müssen wir Alternativen finden, um die Zeitbombe Rassismus zu entschärfen und ein friedliches Zusammenleben in Toleranz und gegenseitiger Akzeptanz nachhaltig zu gestalten.